

CONSTANZE KIRCHNER

Sammeln und Ordnen

Kinder sammeln mit Vergnügen: Steine, Muscheln, Aufkleber, Klicker, Streichholzschachteln, Spielzeugautos, Figuren aus Überraschungseiern, Korken, Bierdeckel, Fan-Artikel und vieles mehr. Gesammelt wird zweckfrei und aus eigenem Willen. Die Sammlungsstücke werden begutachtet, verglichen, getauscht, geordnet und präsentiert. Dabei besitzen die Schätze und Geheimnisse häufig nur immateriellen, subjektiv bedeutsamen Wert. Wenn die subjektive Bedeutung der Gegenstände abnimmt, verschwinden sie in irgendeiner Schublade oder Kiste.

Sammeln und Ordnen sind Verhaltensweisen, die weder eindeutig dem kindlichen Spiel noch dem ästhetischen Tun zugeordnet werden können. Die Sammeltätigkeit beginnt im spielerischen Umgang mit Gegenständen und Materialien, die die Aufmerksamkeit auf sich ziehen. Tätigkeitsformen wie das Sammeln und Ordnen sind spielerische und bildnerische Handlungen zugleich. Darüber hinaus zählen sie zu den Praxen künstlerischen Tuns.

Zahlreiche Werbestrategien nutzen gezielt die Sammelleidenschaft von Kindern für die Vermarktung ihrer Produkte. Die Tendenz geht somit immer stärker dahin, dass die Sammlungsgegenstände Konsumartikel sind. Problematische Begleiterscheinungen (wie Streitigkeiten durch ungeklärte Besitzverhältnisse bzw. Diebstahl) haben dazu geführt, dass an manchen Schulen das Mitbringen von kommerziellen Sammlungsgegenständen verboten ist. Dennoch handelt es sich beim Sammeln um ein kindliches Bedürfnis, dem Rechnung getragen werden muss.

Das Sammeln ist für Kinder und Jugendliche aus verschiedenen Gründen bedeutungsvoll: Sammlungsgegenstände dienen unter anderem als Erinnerungsstücke, die Entdeckungen, Erfahrungen und Handlungen repräsentieren. Sie können Erlebnisse in den Kindern gedanklich wachrufen und dokumentieren zugleich die individuelle kindliche Entwicklung. Dadurch können Sammlungsobjekte zwischen der Außen-

welt und der symbolischen Repräsentation von Geschehnissen im Inneren vermitteln. Mitgebrachtes Strandgut weckt die Erinnerung an bestimmte Urlaubserlebnisse, der Geruch von angekohltem Holz lässt an nette Stunden am Lagerfeuer denken. Genauso stehen bestimmte Fundstücke oder auch Alltagsobjekte für Geschehnisse, die individuelle Erfahrungsqualitäten besitzen.

Sammeln und Ordnen als anthropologische Konstante

Der Sammeltrieb als lebenserhaltendes und existenzsicherndes Verhalten gilt als phylogenetisch verankert (vgl. u. a. Feustel 1981; Muensterberger 1995). „Im Zusammenhang mit der Entwicklung der menschlichen Kultur hat sich schon sehr frühzeitig in der Menschheitsgeschichte das Spektrum sammelns-werter Dinge über die unbedingt lebensnotwendigen Gegenstände hinaus auf solche erweitert, die z. B. durch ihre Eigentümlichkeit, ihre besondere Form oder Farbe einen Reiz ausüben, Freude bereiten, oder mit denen bestimmte Glaubensvorstellungen oder Erinnerungen verbunden werden“ (Feustel 1981, S. 46 f.).

Maria Montessori sieht eine Entwicklung von der Sammelwut zur Habsucht und Kleptomanie, der entgegengewirkt werden sollte. Zweifels- ohne kommt einer solchen Auffassung heute keine Gültigkeit mehr zu.

Andererseits beschreibt Montessori das Sammeln als Ordnen „der Dinge auf Grund einer bestimmten Erkenntnis“ (Montessori, 1952) und als Gelegenheit, Dinge anzuschauen, zu vergleichen und zu unterscheiden, Geduld, Beharrlichkeit und Ordnungsliebe zu lernen.

Es besteht Konsens, dass das kindliche Sammeln eine Möglichkeit zur Aneignung und Strukturierung von Umwelt ist und somit fundamental zur Wirklichkeitskonstruktion beitragen kann (u. a. Fatke/Flitner 1983; Otto/Otto 1987; Duncker 1994).

Kinder sammeln, sobald sie in der Lage sind, zielgerichtet zu handeln: Tassen werden nebeneinander

Die Abbildungen können aus urheberrechtlichen Gründen nicht gezeigt werden.

SAMMELN UND ORDNEN IN DER SCHULE

Sammeltätigkeiten können eine Bedeutung für die Schule bekommen, indem sie ein deutliches „Schülerprofil“ erhalten:

- Sammeln öffnet die Schule und bezieht außerschulische Experten ein.
- Sammeln wird stets mit spezifischen „Suchfragen“ verbunden, die sich auf die Um- und Mitwelt der jeweiligen Kindergruppen richtet und ihrem handelnden Erkunden ein Ziel „vor Augen hält“.
- Sammeln wird Ausgangsidee und Bezugspunkt für vielfältige aktive und selbstständige Erkundungs-, Forschungs- und Entdeckungsaktivitäten, d. h. auch prinzipiell ergebnisoffen.
- Sammeln wird stets mit einem – von Lehrer oder Lehrerin angeleiteten – methodischen Zugriff auf einen Gegenstandsbereich verbunden. Die Kinder sollen Methoden (z. B. Erkunden, Recherchieren, Materialien zusammentragen, Archivieren, u. a.) erlernen (Beck/Claussen, 2000).
- Sammeln kann das Prozesshafte jener Entstehung von Wissen und Information für die Kinder, zumindest in Anmutung durchschaubar machen, wenn es mit dem Metaunterricht d. h. z. B. mit Reflexionen über den Nutzen von Vorgehensweisen und Methoden verknüpft wird.
- Sammeln kann zu neuansetzenden, aus der Sicht- und Denkweise von Kindern entstandenen, nicht unbedingt schulisch-traditionellen Archivierungs- und Kategorisierungsweisen führen.

Claus Claussen

Beck, G./Claussen, C.: Kinder-Methoden-Kompetenz.
In: DIE GRUNDSCHULZEITSCHRIFT, Heft 139, 2000, S. 6 ff.

gestellt, Plüschtiere auf einen Platz geschichtet usw. Fast jedes Kind gibt an, eine Sammlung zu besitzen, wenn auch nur eine kleine, stellt Ludwig Duncker (1990, S. 112) fest. Das Sammeln hat seinen Höhepunkt während der Grundschulzeit, so Dieter Baacke (1995), es verliert sich allmählich wieder und bleibt nur bei wenigen Personen mit speziellen Sammelinteressen erhalten.

Mit dem Sammeln eng verbunden ist das Ordnen. Beim Zusammenstellen bilden sich Ordnungen, die allerdings häufig keinen erkennbaren Gesetzmäßigkeiten unterliegen. Exemplarisch beschreibt Martin Lenz-Johanns (1990) das kindliche „Sortierverhalten“ als grundlegende Tätigkeit für die Ausbildung von Intelligenz und Kommunikationsfähigkeit: „Von besonderem Interesse ist jenes Verhalten, welches Kinder zeigen, wenn sie unbeobachtet sammeln und ordnen. Diese spielerische Tätigkeit ist im pädagogischen wie

Wie ein Teppich breiten sich die gesammelten Gegenstände auf dem Boden aus. Der Künstler Karsten Bott sammelt Dinge alltäglichen Gebrauchs, um unsere Alltagskultur zu dokumentieren. Vor etwa 15 Jahren gründete er ein Archiv für Alltagsgeschichte. Es beherbergt vor allem kurzlebige, gebrauchte Massenartikel. Die Sammlung der Alltagsdinge folgt bestimmten Ordnungen: Küchengegenstände, Bodenbeläge, Lampen usw. werden immer wieder neu sortiert und damit die Ordnungssysteme fortwährend umstrukturiert.

Karsten Bott (*1960): Von Jedem Eins, 1993. Installation im Offenen Kulturhaus, Linz, 10x20 m. Privatbesitz.

Foto: Karsten Bott

ZU DIESEM HEFT

„Nicht nur Kinder im Grundschulalter, auch viele ihrer Lehrern sind leidenschaftliche Sammler. In diesem Heft stellen wir Beispiele aus verschiedenen Lernbereichen vor, die sich wohltuend von außerschulischen Kommerzialisierungs- und Didaktisierungsströmen abheben, die Kindern nur noch das Nachvollziehen fremdbestimmter Sinngebungen übrig lassen.

Bärbel Reinhardt zeigt an Beispielen aus dem Sprachbereich, wie Kinder – zum Schreiben animiert – ihre „Schätze“ anderen Kindern vorstellen.

Claus Claussen und Henning Schüler verorten das Sammeln von Kindern und ihren Lehrern vor allem im Sachunterricht als Ordnen der Dinge und Verstehen von Welt. Bei Martin Merz finden Natur und Kunst zu einer Einheit, in der sich Sammeln und Ordnen als Ausdrucksweisen ästhetischen Verhaltens zeigen.

Eine noch stärker struktursuchende, die Erfindung von eigenen Ordnungskriterien einschließende Dimension des Themas schneidet Gudrun Maaser an, die ihren Mathematikunterricht mit „Sortierspielen“ anreichert.

Die Beispiele zeigen, dass Sammeln und Ordnen keine unterrichtlichen Tabuthemen (schulische Randthemen) sein müssen, die auf den Pausenhof oder auf den Kinderflohmarkt gehören.

im ästhetischen Sinne bedeutsam. Pädagogisch, weil sie zur Suche nach verborgenen Ordnungsstrukturen befähigt; ästhetisch insofern, als die Vorstellung, durch kontrollierte Ordnungen eine ästhetische Wirkung zu erzielen, ein wichtiges Charakteristikum kultureller Gestaltungen bildet“ (ebd. S. 66). Aufreihen, Stapeln, Häufen, Schichten, Aneinanderlegen etc. sind Handlungsschemata, die dazu führen, sich Wissen über die Dinge anzueignen und zu klassifizieren.

Reinhard Fatke und Andreas Flitner (1983, S. 605 ff.) tragen verschiedene Aspekte zusammen, die die Sammeleidenschaft besonders im Grundschulalter begründen: Sammelobjekte weisen oftmals eine besondere Materialität und Gestaltung auf. Sie versprechen dadurch sinnlichen Genuss, riechen gut, etc. Oder es handelt sich um Sammelgegenstände, die für das Kind aufgrund ihres taktilen Wertes oder des spezifischen Aufforderungscharakters wichtig sind. Schachteln werden gesammelt, um etwas hineinzulegen, Murneln, um sie zu rollen usw. Darüber hinaus sind die Sammelobjekte als Erinnerungsstücke Träger emotionaler Bindungen. Neugier und Wissbegier halten die Autoren im Schulalter für eine Ursache des Sammelns besonders von Naturgegenständen; der Gebrauchswert der Sammlungsobjekte könnte bei Alltagsdingen wie Taschenmessern u. Ä. ebenso im Vordergrund stehen wie bei Gegenständen, die beispielsweise zum Basteln geeignet scheinen. Das eigen-

ständige Ausüben der Sammeltätigkeit vermittele Selbstbewusstsein und verschaffe Anerkennung. Ludwig Duncker hebt die soziale Funktion des Sammelns hervor: Das Reden über die Sammlungen, das Aneignen von Expertenwissen, das Tauschen der Stücke auf dem Schulhof u. Ä. verschaffe Achtung und soziales Prestige, das zu Selbstdarstellung und Selbstbehauptung beitragen könne. Beim Tauschen der Objekte werden meist keine merkantilen Interessen verfolgt, sondern immaterielle Werte geschätzt.

Sammeln und Ordnen als Erkenntnisinstrument

Mit den Sammlungsgegenständen bringen Kinder eine eigene Welt hervor, die einer bestimmten Ordnung folgt. Diese „Ordnung“ hilft, eine individuelle Weltsicht und eine Wirklichkeit zu entwickeln, in der sich selbst positioniert werden kann. Mit dem Sammeln von Gegenständen, die einen besonderen ideellen Wert besitzen und auf deren Eigentum die Kinder stolz sind, geht einher, dass eine Auswahl an Sammlungsstücken zu treffen ist: Zum Erweitern der Sammlung werden Objekte verglichen und Kriterien für Sammelwürdiges gebildet. Die ausgewählten Objekte werden zusammengestellt und sortiert, die Sammlungsobjekte untersucht, analysiert, neu geordnet, systematisiert usw. Diese und ähnliche Strukturierungsvorgänge begründen das Sammeln als Er-

kenntnismittel, denn sie zielen auf das lustvolle Erobern und Verfügbarmachen von Wirklichkeit sowie auf das Aneignen und Strukturieren von Umwelt (u. a. Otto/Otto 1987, S. 109 ff.).

Das Vergleichen und Einordnen von Dingen in ein bestimmtes System verlangt das Bilden von Kategorien – eine gedankliche Leistung, die speziell in der Grundschule vielfach geübt wird. Im Vergleich zeigen sich Unterschiede und Gemeinsamkeiten – beispielsweise beim Betrachten verschiedener Ähren im Sachunterricht, von Kunstwerken oder Medienbildern usw. im Kunstunterricht. Die Suche nach formalen oder inhaltlichen Zusammenhängen ergibt neue Kriterien für Ordnungssysteme zur Beschreibung und Beurteilung, Spezifika werden entdeckt, und das Wissen um die Dinge wird differenziert.

Auch Ludwig Duncker weist das Sammeln und Ordnen als eine Möglichkeit zur Strukturierung der gegenständlichen Welt aus, die zur Ausbildung von Orientierungs- und Ordnungskategorien beiträgt: „Der Prozeß des Findens und Ordners entspricht dem erkenntnistheoretischen Vorgang der Isolierung von Elementen und ihrer konstruktiven Zusammenfügung zu neuen Einheiten. Die Dinge werden aus ihrem ursprünglichen Kontext herausgelöst und in einer neuen Umgebung zusammengestellt. ... Die Wirklichkeit wird gegliedert und in Einzelteile zerlegt ...“, um dann die gefundenen Elemente unter einem spezifischen Zeigeinteresse wieder zu einem neuen Arrangement zusammenzufügen. ... Die Ordnung der Dinge erweist sich so nicht als Abziehbild einer ontologisch verstandenen Wirklichkeit, sondern als menschliche Zutat, als ein kreativer Akt, der Entscheidungen abverlangt und eine Erkundung, Erprobung und Entdeckung von Beziehungen zwischen den Dingen voraussetzt“ (ebd.). Das Befasstsein mit den potentiellen Ordnungsstrukturen und die damit verbundene Kategorienbildung beim Sammeln und Ordnen sieht Duncker als Erkenntnistätigkeit.

Sammeln und Ordnen sind originäre kindliche Tätigkeitsformen, die besonders ausgeprägt im Grundschulalter auftreten und die als Erkenntnisinstrument festgestellt werden können. Ohne Frage gilt es, das

Sammelinteresse des Kindes zu fördern: „eine derart affektiv gespeiste und erkenntnisthaltige Tätigkeitsform darf nicht auslassen, wer Formen ursprünglichen, spontanen, subjektiven Lernens, wer die Entfaltung ästhetischen Verhaltens unterstützen will“ (Otto/Otto 1987, S. 116).

Reinhard Fatke und Andreas Flitner vertreten sogar die These, dass Kinder und Jugendliche in besonderer Weise befähigt sind, dieses ästhetische Verfahren zu leisten, weil die Gegenstände angeblich noch keine strikt festgelegte Bedeutung haben: Der Gegenstand ist „weniger determiniert durch Gebrauch und soziale Konvention, dafür offener, mit einer ganzen Reihe von Funktionen belegbar ... er hat ein Stück der größeren Flexibilität, die für Kinder alle Gegenstände haben. Wegen dieser Flexibilität, dieser Inkonstanz ist es auch kaum möglich, die Bedeutung der Dinge für die Kinder ... eindeutig zu ermitteln.“ (Fatke/Flitner 1983, S. 603).

Sammeln und Ordnen im Unterricht

Nicht nur für Künstlerinnen und Künstler ist das Sammeln und Ordnen eine Möglichkeit der Selbst- und Umwelterforschung, der Selbstvergewisserung und der Selbstbefragung, auch für Kinder und Jugendliche kann eine solche ästhetische Praxis dazu beitragen, im Individuationsprozess die eigenen Entwicklungsspuren zu verfolgen, in Ansätzen die eigene Geschichte durch die Sammlungsgegenstände zu reflektieren sowie das Selbstbild zu erweitern. Anhand von Erinnerungstücken als Indizien gelebten Lebens kann ein Teil der eigenen Biografie oder aber ein Ausschnitt der Lebensgeschichte anderer rekonstruiert werden.

Zu sammeln, zu ordnen, zu archivieren und zu präsentieren sind ästhetische Verhaltensweisen, die im Unterricht erfahrbare und als Ausdrucks- sowie als Erkenntnismittel ausgebildet werden können. Das Sammeln und Ordnen als Methode anzuwenden und möglicherweise auch als persönliche Bereicherung zu erfahren, sollte Ziel im Unterricht sein. Wesentlich ist, dass die Schülerinnen und Schüler das Sammeln und Ordnen als eine Möglichkeit kennenlernen, sich mitzuteilen, sich

der Umwelt zu nähern und sich dadurch bildnerisch auszudrücken. Zugleich kann die Beschäftigung mit dem Sammeln und Ordnen die eigene Vorstellungskraft anregen, Verständnis für solche Formen künstlerischen Ausdrucks wecken und zur praktischen Tätigkeit animieren.

Gezieltes Sammeln erfordert genaues Beobachten und Recherchieren; häufig rücken dabei jene Objekte in den Mittelpunkt, die im Alltag für bedeutungslos und nichtssagend gehalten werden: Der Blick auf die Dinge verändert sich. Darüber hinaus lernen die Schülerinnen und Schüler, Sammlungen zu präsentieren und – damit verbunden – Ausstellungen zu konzipieren. Der Dokumentation und Präsentation der Materialien kommt einerseits die Funktion zu, mit einer spezifischen Inszenierung Erinnerungskontexte und Vorstellungsbilder zu wecken, andererseits können spezifische Zusammenstellungen Strukturen und Kategorien verdeutlichen, auf bestimmte Zusammenhänge aufmerksam machen und somit Wissen und Kenntnisse anschaulich machen. ■

Literatur

- Baacke, Dieter: Die 6- bis 12jährigen. Einführung in die Probleme des Kindesalters (1. Aufl. 1984). Weinheim/ Basel 1995
- Duncker, Ludwig: Mythos, Struktur und Gedächtnis. Zur Kultur des Sammelns in der Kindheit. In: Duncker, Ludwig/ Maurer, Friedemann/ Schäfer, Gerd E. (Hg.): Kindliche Phantasie und ästhetische Erfahrung. Wirklichkeiten zwischen Ich und Welt. Langenau-Ulm 1990
- Duncker, Ludwig: Lernen als Kulturanewinnung. Schultheoretische Grundlagen des Elementarunterrichts. Weinheim/ Basel 1994
- Fatke, Reinhard/ Flitner, Andreas: Was Kinder sammeln. Beobachtungen und Überlegungen aus pädagogischer Sicht. In: neue Sammlung 1983, S. 600-611
- Feustel, Hans: Vom Sinn und Zweck Naturobjekte zu sammeln. In: Katalog zur Ausstellung „Sammeln. Zur Geschichte und zu den Formen der Sammelstätigkeit.“ Hessisches Landesmuseum Darmstadt. Darmstadt 1981
- Kämpf-Jansen, Helga: Ästhetische Forschung. Wege durch Alltag, Kunst und Wissenschaft. Köln 2001
- Kirchner, Constanze: Spuren suchen – Spuren sichern. In: Kunst+Unterricht 237/1999
- Lenz-Johanns, Martin: Ästhetik im Spiel? In: Wegener-Spöhring, Gisela/ Zacharias, Wolfgang: Pädagogik des Spiels – Eine Zukunft der Pädagogik? München 1990
- Montessor, M.: Kinder sind anders. Stuttgart 1952, S. 229
- Muensterberger, Werner: Sammeln. Eine unbändige Leidenschaft. Psychologische Perspektiven. Berlin 1995
- Otto, Gunter/ Otto, Maria: Auslegen. Ästhetische Erziehung als Praxis des Auslegens in Bildern und des Auslegens von Bildern. Seelze 1987

Anmerkung

Der Aufsatz geht in wesentlichen Teilen auf das Kapitel „Sammeln und Ordnen“ in Kirchner, Constanze: Kinder und Kunst der Gegenwart: Zur Erfahrung mit zeitgenössischer Kunst in der Grundschule. Seelze 1999, S. 177–184 zurück.